

Paranoia in der Praxis

ARSENICUM

«Wir alle werden ständig überwacht!», zischte mein Patient, als ich ihm einen Wanzenstich desinfizierte. Nicht von einem Abhör gadget, sondern von einer Gartenwanze. «Hat Verfolgungsgedanken!», notierte ich aber nicht in seine Krankengeschichte. Denn der ruhige Ingenieur aus dem Informatikbereich versteht etwas von der Sache. Er schilderte mir, was als Folge von Cumulus- und anderen Karten, von Preisausschreiben, Spenden an Blindenhundtrainern und Internetgebrauch so alles passieren kann. Ich nickte nur. «Überall legen sie Profile an!», raunte er. «Santésuisse weiss genau, welche Kosten Sie verursachen. Und wenn Sie morgens nur schnell die Sonntagszeitung kaufen, dann werden Sie von mindestens 12 Kameras erfasst.» Ich gähnte. Klar, das ist so. Aber den gläsernen Grundversorger gab es schon, als wir Ärzte Gratisarbeit für die rollende Kostenstudie RoKo geleistet haben. Und wenn ich ins Tram steige, lächle ich freundlich wie Brad Pitt in das Glubschaug der Videoüberwachung, drehe dann dem Objektiv beim Detailhändler meine Schokoladenseite zu und freue mich, wenn ich mich auf dem Monitor der Tankstelle oder des Warenhauses sehe. Wann ist unsereins denn sonst schon mal im Fernsehen und wird von anderen Menschen genau angeschaut? Eben. Wobei die Security-Leute und Kaufhausdetektive vermutlich von den heissen Blondinen neben mir abgelenkt werden. Auch im Lift des Hotels ist angeschrieben, dass dieser videoüberwacht wird. Reiner Bluff, wie mir der Hoteldetektiv, der Patient bei mir ist, erzählt hat. Es reicht, dass Leute sich überwacht wähnen, damit sie ihr Verhalten ändern. Wobei mir unklar ist, was man in dem Lift Schlimmes tun könnte und wem dies schaden würde. Für heisse Sexakte scheint er mir zu eng, zumindest für Männer vom Format – ich rede vom BMI! – von DSK und mir. Aber vielleicht bin ich nicht paranoid genug. «Selbstoffenbarung in Social Media!», orakelt der Ingenieur weiter, während ich ein Pflaster klebe. «Damit decken Versicherungen Betrüger auf. Beenden Personalchefs

Karrieren. Ein Nacktbild von Ihnen im Internet reicht – und kein Prinz heiratet Sie mehr.» «Aber vielleicht der französische Staatspräsident?», frage ich. «Höchstens ein norwegischer Prinz ...», überlegt er. Aus Datenschutzgründen will ich lieber nicht eingestehen, dass ich a) schon verheiratet bin, b) mehr auf Frauen stehe, c) es nicht so mit dem Hochadel habe und d) ein Nacktbild von mir eine Zumutung auch für Bürgerliche wäre. «Glauben Sie mir, die CIA hat Satellitenluftbilder von Ihnen mit Rasenmäher im Garten.» «Nein!», widerspreche ich. «Höchstens von meiner Frau. Die mäht den Rasen. Und nie nackt.» Misstrauisch mustert mich der Ingenieur. «Kann es sein, dass Sie sich darüber lustig machen? Das ist eine ernste Sache!» «Ist es!», nicke ich. «Als meine Gast-Assistenzärztin in ihrem Weiterbildungsspital Fersensporn googelte, blockierte der Computer, weil er auf das Element PORN reagierte. Bisschen paranoid, oder?» «Nun, man weiss nie. Bei all diesen Pädophilen und Sexsüchtigen ist eine gewisse Kontrolle schon ganz gut. Man fühlt sich doch sonst nicht sicher ...», flüsterte der Mann. «Aber Sie haben doch Ihre Abwärtsfrau?», warf ich ein, «die beobachtet alles. Bevor ein Dieb durch Ihr Fenster einsteigt, hat die schon die Polizei geholt. Oder der Umweltschutzkommissär. Wie letzten Sommer, als Sie auf dem Balkon gegrillt haben. Dank ihm haben Sie die totale Sicherheit!» Als er das Sprechzimmer verlassen hatte und ich das Fenster zum Auslüften öffnete, startete ein mir unbekannter Mann aus dem Blumenfenster des Nachbarhauses herüber. Ich winkte ihm zu, worauf er erschrak und den Vorhang zuzog. Ist er CIA-Agent? Santésuisse-Spitzel? Porno-Promoter? Oder nur der schüchterne Neffe unserer Nachbarin? Meine Frau brachte mir einen Kaffee. Warum hat eine solche Traumfrau ausgerechnet mich und nicht einen Prinzen geheiratet? War etwa ein Aktbild von ihr im Internet? Ich gehe ins Wartezimmer. Acht Menschen starren mich an, beobachten alles, lauschen auf meine Worte ...: «Der Nächste bitte!»

